Theodor Zwingers Briefwechsel mit Johannes Runge : ein Beitrag zur Geschichte de Alchimie im Basel des 16. Jahrhunderts

Autor(en): **Portmann, Marie-Louise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **26 (1969)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Theodor Zwingers Briefwechsel mit Johannes Runge
Ein Beitrag zur Geschichte der Alchimie im Basel des 16. Jahrhunderts

Von Marie-Louise Portmann

Der Philosoph und Arzt Theodor Zwinger, der von 1533 bis 1588 lebte, war der Begründer einer bedeutenden Basler Gelehrtendynastie, aus der sieben Medizin- und Theologieprofessoren hervorgingen. Es muß als großer Glücksfall gewertet werden, daß die Briefe Theodor Zwingers, die er mit seinen Freunden wechselte, in seiner Familie pietätvoll aufbewahrt und von Generation zu Generation weitergegeben wurden, bis sie schließlich im 18. Jahrhundert in den Besitz des Frey-Grynäischen Instituts gelangten, als dessen Depositum sie nun in der Basler Universitätsbibliothek aufbewahrt werden. Nur wenige Briefe aus der Hand Zwingers sind erhalten, aber die große Zahl der *an* ihn gerichteten Schreiben informiert uns ausreichend über Zwingers Interessen und wissenschaftliche Bestrebungen. Einen kleinen Ausschnitt aus der Korrespondenz, der eine wenig bekannte Seite von Zwingers Tätigkeit eröffnet, wollen wir hier betrachten.

Es sind dies die Briefe Johannes Runges, die dieser von 1578 bis zu Zwingers im Jahre 1588 erfolgten Tode an seinen Basler Freund und Gönner richtete. Johannes Runge aus Greifswald, ein Sohn des pommerischen Theologen Jacob Runge, promovierte, wohl aus Italien kommend, nach kurzem Aufenthalt in Basel hier am 20. April 1578 zum Doktor der Medizin[1]. Der Doktorand legte eine interessante Dissertation vor, die den Titel trägt: *De praecipuis visus symptomatibus eorumque causis physica et medica contemplatio. Naturkundliche und medizinische Betrachtung der wichtigsten Äußerungen des Gesichtssinnes.* Als echter Humanist hielt sich Runge an die gewichtigsten griechischen Autoritäten, namentlich Aristoteles und Galen. Dr. H.M. Koelbing gebührt das Verdienst, diese Dissertation in seinem Buch *Renaissance der Augenheilkunde* (Bern 1967) erstmals in den Blickpunkt der Medizinhistoriker gerückt zu haben. Doch wollen wir uns hier nicht mit Runge als Ophthalmologen beschäftigen, sondern seine Tätigkeit als Iatrochemiker und Alchemist beleuchten. Es war wohl das gemeinsame Interesse an der Chemie, das während Runges Aufenthalt in Basel das Band der Freundschaft zwischen Zwinger und dem norddeutschen Mediziner knüpfte.

Seit dem Aufenthalt des Paracelsus in Basel 1527 gab es immer Interessenten für dessen chemische Medikamente, und die Spagyrik nahm vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Basel einen großen Aufschwung, als zahlreiche Para-

[1] *Die Matrikel der Universität Basel*, herausgegeben von H. G. WACKERNAGEL, Band II, Basel 1956, S. 254.

celsisten in den Basler Offizinen die Schriften des Meisters veröffentlichten. Zwinger stand dem Treiben der Paracelsisten nicht unkritisch gegenüber, wußte er doch wohl, daß viele zum Schaden der Patienten Kurpfuscherei trieben und aus dem Namen des Paracelsus Kapital schlugen, indem sie viel zu hohe Honorare forderten. Dennoch hat Zwinger von Anhängern des Paracelsus manches gelernt, läßt sich doch aus der Korrespondenz nachweisen, daß er mit Adam von Bodenstein und Leonhard Thurneyßer zum Thurn in Verbindung stand[2]. Der letztere wird in den Briefen Runges mehrfach erwähnt, war es doch Thurneyßer, der öfters Zwingers Schreiben an Runge und Runges Briefe an Zwinger an den Bestimmungsort weiterleitete. Runge wirkte nach seiner Rückkehr aus Basel in seine norddeutsche Heimat als fürstlicher Leibmedicus der Herzöge von Pommern-Wolgast und wohnte in Stettin, wo er eine Praxis ausübte. Aber er scheint sich dort nicht wohl gefühlt zu haben. Runge war der Meinung, er lebe in einem wenig begünstigten Land. Wie jeder Mensch seinen Genius habe, so habe auch jeder Landstrich sein eigenes Gestirn, wodurch die Verschiedenheit der Sitten, Einrichtungen, Gesetze, Studien, Körper und Temperamente bedingt sei. Auch Hippokrates sei dieser Meinung nicht fern gestanden, wenn er in der Schrift *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* von der verschiedenen Lage und Beschaffenheit der Landstriche, der Luft und der Winde spreche, die für die einen günstig, für die andern dagegen unheilvoll seien[3]. Runge preist Zwinger glücklich, welcher vorzügliche Geistesgaben und großen Studieneifer besitze, dazu komme aber noch als Stimulus die Gunst des vaterländischen Himmels, denn wo Zwinger wohne, gebe es keine Geistesanstrengung, die nicht Zins und Gewinn bringe[4]. Runge beklagt sich oft, er habe Mangel an Geräten zu chemischen Zwecken, die er sich zu hohem Preis von weit her kommen lassen müsse. Die Retorten mußte er aus Böhmen importieren[5]. Nur an wenigen seiner Patienten konnte Runge seine spagyrischen Rezepte ausprobieren, denn die meisten waren arm und wollten sich nur mit Hausmitteln behandeln lassen, zum Glück für die Kranken, wie wir noch sehen werden, denn die chemischen Mittel waren noch unerprobt und brachten die Patienten nicht selten in Lebensgefahr. Der Briefwechsel Zwingers mit Runge drehte sich in

[2] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 20, Fr. Gr. Ms. I, 4, Nr. 24–27 (sämtliche Standortbezeichnungen beziehen sich auf Handschriften in der Universitätsbibliothek Basel).

[3] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 298.

[4] Fr. Gr. Ms. II, 23, Nr. 283.

[5] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 296, Nr. 311.

der Hauptsache um den Austausch von Rezepten und Erfahrungen, dabei äußert Runge fast in jedem Brief seine Befürchtungen, die Korrespondenz könnte in unberufene Hände fallen. Um diese Gefahr herabzumindern, bedienten sich Zwinger und Runge eines Geheimcodes, d.h. sie vertauschten die Buchstaben miteinander, so daß es für den, der den Schlüssel nicht besaß, unmöglich war, die dem Präparat zugrunde liegenden Substanzen zu entziffern[6].

Ein Heilmittel, das Zwinger sehr oft anwandte und das Opium enthielt, war sein Nepenthes. Runge berichtet am 13. Dezember 1578 über die Wirkung dieses Medikaments; es beeinflusse die Wirkung der Cathartica günstig, so daß es keine Leibschmerzen verursache. Runge gab auch 5 Gran Gemma Stibii mit 1 Gran Nepenthes in Oxymel, einem Gemisch von Honig und Essig, wobei es ohne größere Beschwerden zum Brechen anregte, auch bei Patienten, die durch lange Krankheit erschöpft waren. Später erkundigt sich Runge bei Zwinger, ob man das Nepenthes-Antidotum auch ohne Gefahr anwenden könne, wenn die Krankheit das Herz angegriffen habe. Das Medikament habe schweißtreibende Wirkung. Schließlich hält Runge die Anwendung des Nepenthes für angebracht, um die schweren Symptome zum Verschwinden zu bringen[7].

Als echte Humoralpathologen legten Zwinger wie auch Runge großes Gewicht auf das Purgieren. Aber sie machten mit chemischen Purganzen keine sehr guten Erfahrungen. So äußert sich Runge am 20. September 1579 dahingehend, daß man sich um chemische Abführmittel nicht allzu sehr kümmern solle, da gewöhnliche Medikamente und *εὐπόριστα* (Hausmittel) bessere und sicherere Wirkung ausüben, wie das Medikament «Syrmaismus» Zwingers, das Runge bereits mit Erfolg angewendet hat. Runge teilt dann Zwinger noch die Zusammensetzung weiterer Medikamente mit, die er anwendet. Er gebraucht dazu nicht nur Guajak, sondern auch Sulphur und Theriak[8].

Runge war einst ein Anhänger des Paracelsus, aber wohl auf den Einfluß Zwingers hin ist er von ihm abgerückt. So schreibt er am 14. Dezember 1579: «Das Trugbild des Paracelsus der Erneuerung des Körpers durch Essenzen, Magisterien etc. hat auch mir einst gefallen, als ich noch außerhalb der Feldschlacht im Schatten der

[6] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 291, Nr. 311.
[7] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 291, Nr. 301.
[8] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 294.

Philosophie verweilte.» Konfrontiert mit dem menschlichen Elend, ist Runge von den phantastischen Vorstellungen der Paracelsisten abgerückt, die nicht anerkennen wollen, daß es eben unheilbare Krankheiten gibt und die auch die Macht des Schicksals nicht wahrhaben wollen. Die Paracelsisten bilden sich auch ein, sie könnten die Naturgesetze überwinden[9]. In einem späteren Brief vom 20. Mai 1583 spielt Runge darauf an, daß die Paracelsisten die Leute täuschen und sich lediglich bereichern wollen[10]. Dennoch lernt Runge von den Paracelsisten, wann immer er kann. In einem weitern Brief beschreibt er, wie die schlesischen Paracelsisten das Kupfervitriol herstellen. Nach Paracelsus soll dies ein schnellwirkendes Gegenmittel gegen Epilepsie sein. Runge rechnet das Vitriol zu den Mitteln, die für den Kopf heilsam sind[11]. Am 13. Dezember 1578 teilt Runge seinem Basler Freund mit, wie man Schwefelsäure, Salpetersäure und Salzsäure wieder kristallisieren könne. Er leitet das Rezept aber wieder mit verschlüsselten Buchstaben ein, damit kein Uneingeweihter sich den chemischen Vorgang aneignen konnte. Im gleichen Brief berichtet Runge, wie er seinen an Scabies leidenden Bruder mit Zwingers Oleum Mercurii, einem Quecksilberpräparat, behandelt habe. Er wolle dieses Oleum demnächst auch bei Morbus Gallicus ausprobieren[12].

Nach Ansicht Zwingers und Runges ist die Einnahme von extremen Medikamenten wie Stibium und Quecksilber bei schweren Krankheiten sehr wirksam, sofern sie rechtzeitig und vorsichtig angewendet werden. Denn abgesehen davon, daß diese Mittel den ganzen Körper anregen, sind sie auch besonders dazu angetan, das Ausstoßen der verdorbenen Säfte zu fördern, indem sie Durchfall, Erbrechen und Schweißausbrüche hervorrufen[13]. Daß diese Medikamente nicht selten Gefahren mit sich brachten, zeigt der letzte Brief Runges vom 20. Januar 1588. Darin berichtet er, das «*δηλητηριώδες*», das Zwinger ihm gab, habe er vor einigen Monaten einem jungen Mann verabreicht, wobei er den Patienten in große Gefahr brachte. Zum Glück habe er dem Kranken nur die halbe Dosis dessen, was Zwinger vorschrieb, verabreicht, sonst wäre er gestorben[14].

[9] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 295.
[10] Fr. Gr. Ms. II, 23, Nr. 283.
[11] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 293.
[12] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 291.
[13] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 301.
[14] Fr. Gr. Ms. I, 13, Nr. 139.

In späteren Briefen drängten andere Interessen sich in den Vordergrund. Als echter Alchemist war Runge fest davon überzeugt, daß es möglich sei, den vielbegehrten Stein der Weisen herzustellen, der Körper, die kein Gold enthalten, in solches verwandeln könne und der verjüngende, Gesundheit bewahrende oder zurückbringende Kraft besitze. Schon im Brief vom 13. Dezember 1578 wünscht er sehnlichst, daß ein Medikament gefunden werde, das die Materia peccans zersprenge wie der Stein der Weisen[15]. Mit Spannung und großer Anteilnahme verfolgte er sodann in den folgenden Jahren die diesbezüglichen Anstrengungen und Versuche des schlesischen Barons Johannes von Kittlitz, der mit Zwinger und Runge gut bekannt war[16]. Am 14. Dezember 1579 schreibt Runge: «Versäume bitte nicht, mir mitzuteilen mit welchem Erfolg die Chemie des Herrn Kittlitz voranschreitet. Er scheint unentwirrbare Labyrinthe betreten zu haben.»[17] 1581 meint Runge, Kittlitz scheine den Stein des Sisyphus zu wälzen, ist jedoch durch die Autorität alter Autoren von der Möglichkeit des Gelingens überzeugt[18], und zwei Jahre später möchte er wiederum wissen, ob Kittlitz den Steinblock des Sisyphus schon herumgewälzt habe und mit welchem Erfolg.[19] 1584 ist der Mißerfolg von Kittlitz offenbar; Runge bedauert den Baron sehr, der besser daran getan hätte, früher von seinem Vorhaben abzustehen, als zum Schaden seines Namens und seines Rufes eigensinnig darauf zu beharren. Runge meint, Kittlitz habe die einschlägige Literatur eben gar nicht gelesen und es habe ihm an Urteilsvermögen gemangelt. Auf alle Fälle geht aus Runges Briefen hervor, daß das Unternehmen des Barons Kittlitz für diesen mit Schimpf und Schande geendet hat[20]. Es drängt sich hier der Vergleich mit einer Krankengeschichte Felix Platters, Zwingers Freund, auf, die er in den *Observationes* mitteilte, deren erstes Buch Professor H. Bueß in «Hubers Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften» in deutscher Übersetzung herausgegeben hat. Es heißt hier:

«Verschrobenheit des Geistes wegen der Wahnvorstellung, den sogenannten Stein der Weisen zu finden und Gold zu machen. Ein gewisser edler Baron, gelehrt und gebildet, obendrein fromm und

[15] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 291.
[16] *Die Matrikel der Universität Basel*, Band II, S. 206.
[17] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 295.
[18] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 298.
[19] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 301.
[20] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 305.

religiös, der einige Jahre mit uns verkehrt hat, war derart betriebsam, um jenen bisher so lange gesuchten Stein, den man den Stein der Weisen nennt, zu finden, dachte während langer Zeit Tage und Nächte hindurch nur an diese Dinge, so daß er immenses Geld verschwendete und sich kaum mehr halten konnte. Wenn ihm auch aus den Tatsachen klar war, daß dies alles vergebens geschähe, so verlor er doch keineswegs den Mut und faßte neue Hoffnung, daß endlich sein Wunsch in Erfüllung ginge. Sein Irresein aber tat er am ehesten dadurch kund, daß er, was er bei Dichtern las, und Träume, die ihm begegneten, und vieles andere Lächerliche, auch wenn er sonst von großem Verstande war, als Stütze seines leeren Hoffens, gleichsam als Prophezeiung eines glücklichen Erfolges betrachtete. Daher redete er sich ein, daß er ohne Zweifel an Gold Überfluß haben werde; unter anderem erbat er sich vom Rat, daß man ihm, wenn er diese Reichtümer erlangt hätte, die Möglichkeit schaffen solle, an Stelle der aus Holzbalken gebauten, eine neue steinerne Brücke über den Rhein auf seine Kosten zu errichten und das Kollegiengebäude der Universität mit großartigen Bauten zu erweitern, auszuschmücken und durch Einkünfte zu bereichern. Sonst war er übrigens von Natur gegen Bedürftige und Arme äußerst mildtätig und freigebig, indem er reichlich Almosen verteilte. Auch als er in sein Vaterhaus zurückkehrte, konnte bei ihm diese Meinung und falsche Überzeugung, durch die er sich goldene Berge versprach, nicht ausgerottet werden, obwohl er den Schaden selbst sah. Die tägliche Erfahrung zeigte, daß er durch diese Verderbnis des Geistes, indem er diesen Stein 'klopfte' und Gold fabrizieren wollte, sich, seine Kinder und viele andere zur äußersten Armut brachte und ruinierte.»[21]

Soweit die Krankengeschichte Platters. Man hätte denken sollen, daß der Mißerfolg des Barons Kittlitz Runge hätte abschrecken müssen. Dem war aber nicht so. Im Gegenteil, der Stein der Weisen faszinierte ihn immer mehr. Von 1584 an bereitete er sich ernstlich vor, das Große Werk in Angriff zu nehmen. Dabei konnte er sich in seinen Briefen nicht genugtun, Zwinger, der ein gut ausgerüstetes chemisches Laboratorium besaß, mit allen Öfen, Retorten und Zubehör, dazu zu überreden, ihm als *συμμύστης*, als Miteingeweihter, bei seinem Vorhaben Hilfe zu leisten[22].
Zwinger ging nach anfänglichem Zögern darauf ein. Wenn auch derlei Versuche an der Basler Universität verpönt waren, so bestand doch rege Nachfrage nach alchemistischen Schriften, so daß die Basler Drucker, allen voran Petrus Perna, die Werke eines Arnaldus von Villanova, die apokryphen Schriften, die fälschlich Raimundus Lullus zugeschrieben wurden, und verschiedene andere verlegten und vertrieben[23]. Zwinger, der eng mit den Basler Druckern zusammenarbeitete, besaß eine gut aus-

[21] Felix Platter, *Observationes*, Bern 1963, S. 63.

[22] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 306.

[23] *Arnoldi Villanovani opera omnia. Cum Nicolai Taurelli in quosdam libros annotationibus*, Basel 1585. – *Raimundi Lulli ... libelli aliquot chemici: nunc primum, excepto Vademecum, in lucem opera Doctoris Toxitae editi*, Basel 1572.

gestattete Bibliothek alchemistischer Autoren, und die Korrespondenz der Jahre 1585 und 1586 dreht sich vielfach um Fragen, welche die einschlägige Literatur betreffen. Die Schriften, auf die sich Zwinger und Runge hauptsächlich stützten, waren Traktate, die bedeutenden Naturforschern des 13. Jahrhunderts zugeschrieben wurden, die aber nicht von diesen verfaßt sind; so werden Michael Scotus, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Raimundus Lullus genannt[24]. Die Schriften des Arnaldus von Villanova waren echt. Sie erschienen 1585 in Basel in der Offizin Conrad Waldkirchs, des Schwiegersohnes und Nachfolgers Petrus Pernas. Zwinger und Runge scheinen auch Manuskripte der Alchemisten Isaacus Hollandus und Johannes Isaacus Hollandus verwendet zu haben, die um 1425 lebten und deren Schriften auch Paracelsus benutzte[25]. Jedenfalls drängte Runge wiederholt darauf, Zwinger möge diese Schriften in Basel drucken lassen.

Von den Alchemisten des 16. Jahrhunderts waren ihnen folgende bekannt: allen voran Paracelsus, sodann Johannes Aurelius Augurellus, dessen *Chrysopoieia* 1518 bei Froben erschienen war, Bernhard Trevisanus und Dionysius Zacharias, deren Schriften der Paracelsist Gerard Dorn 1583 in Basel edierte[26]. Abgesehen von diesen Schriften schöpften Zwinger und Runge ihr Wissen auch aus den Mitteilungen reisender Chemiker, die sich dafür gut bezahlen ließen, aber die Erwartungen der Wißbegierigen zumeist enttäuschten[27]. Von 1585 an wandte sich Runge ganz der hermetischen Kunst zu, während Zwinger noch mit der dritten Edition seines *Theatrum vitae humanae* beschäftigt war. Im Brief vom 18. Februar 1585 wundert sich Runge, daß im Physikunterricht die Lehre von der Herstellung des Steines der Weisen nicht nur vernachlässigt, sondern für falsch erklärt oder als Zauberei verurteilt wurde. Es sei dies wahrscheinlich vom Schicksal so verhängt worden, damit das Geheimnis der Natur durch öffentlichen Gebrauch nicht profaniert werde. Was man von den Kosten sage, die diese alchemistischen Arbeiten verschlingen, so seien sie nicht derart, daß sie das Unterfangen gänzlich verunmöglichen. Für den Bau eines Hauses, für Grundstücke, für die Ausstattung des Haushalts und für andere Dinge wenden die Menschen mehr als das Hundertfache auf, als was für alchemistische Forschungen notwendig wäre. Damit das Werk aber gelinge, müsse man viele

[24] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 308, Nr. 311.
[25] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 302, Nr. 305.
[26] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 311.
[27] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 305.

Versuche machen, um die Natur der Metalle zu erforschen. Man dürfe aber bei diesem Unternehmen nicht alles aufs Spiel setzen; bei einer Schlacht von zweifelhaftem Ausgang dürfe man nicht alle Truppen einsetzen. Dies tun nämlich jene, die mit Ungestüm in die Natur eindringen, nicht geleitet vom reinen Licht soliden Wissens und ohne von der Wahrheit geführt und von der Weisheit und Einsicht begleitet zu sein. So einer, meint Runge, sei Kittlitz gewesen, der mit vielen und großen Öfen, die selbst dem Vulcanus beschwerlich wären, die Natur röstete und kochte wie im Stier des Phalaris (Phalaris war ein Tyrann der Antike zu Agrigent, der den Stier als Marterwerkzeug gebrauchte). So etwas, fährt Runge weiter, sei eher Tyrannei als kunstfertige Philosophie zu nennen, wenn man sich in blinder Verwegenheit vergeblich abmühe und der Natur dabei Gewalt antue.

Dreierlei Dinge seien für dieses herkulische Werk notwendig: 1. die Materia Prima, so nannte man den hypothetischen Ausgangsstoff für die Herstellung des Steins der Weisen, 2. das richtige Verfahren und 3. Instrumente. Die Materia Prima bereite die größten Schwierigkeiten, denn mit Lektüre allein komme man nicht weiter, sondern man müsse viele Experimente machen[28]. Runge beschäftigt sich dann mit dem Problem der Herstellung eines Mercurius solvens, eines auflösenden Quecksilbers, welches die Stoffe vollständig auflöse. Im folgenden Brief vom 7. Mai 1586 bedankt sich dann Runge bei Zwinger für den Rat, den er ihm gegeben habe, am Stein der Weisen weiterzuarbeiten[29].

Schließlich kamen die beiden überein, daß Runge auf Pfingsten 1587 für zehn Tage nach Basel reisen werde, um mit Zwinger gemeinsam das Große Werk zu vollbringen, jedoch in größter Heimlichkeit, damit niemand auf den Gedanken verfallen konnte, sie wollten den Sisyphus-Stein des unglücklichen Kittlitz wälzen[30]. Zwinger konnte sich nun etwas Zeit nehmen, da er 1586 die dritte Edition seines «Theatrum» vollendet hatte. Obwohl sich Zwinger und Runge durch Studien und Experimente gründlich auf ihr Unternehmen vorbereitet hatten, mußte dieses mißlingen. Ein Brief Runges vom 8. Juni 1587, den er auf der Heimreise in Straßburg schrieb, spiegelt denn auch deutlich eine gewisse Ernüchterung, dennoch fährt der Stettiner Arzt unentwegt fort, Zwinger zur Fortführung der begonnenen Arbeit zu bewegen[31]. Als

[28] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 308.
[29] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 311.
[30] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 314, Fr. Gr. Ms. II, 26, Nr. 172.
[31] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 315.

künftigen Mitarbeiter und *συμμύστης* empfiehlt er seinem Basler Freund einen seiner vier Brüder, Daniel Runge, der in Basel Jurisprudenz studierte und später in Greifswald Professor iuris, Hofrat, geheimer Rat und Kanzler war[32]. Johannes Runge war am Fortgang von Zwingers chemischen Arbeiten so brennend interessiert, daß er im September 1587 den Stettiner Boten auf eigene Kosten von Speyer nach Basel reisen ließ, um von Zwinger alles zu erfahren, wie die Sache stand, welche Fortschritte gemacht wurden, welche Phänomene und Anzeichen auftraten und schließlich welche Hoffnung auf eine Frucht und eine Ernte zu erwarten waren[33]. Noch im letzten uns erhaltenen Brief vom 20. Januar 1588 schwebt Runge zwischen Furcht und Hoffnung, ob das Werk Zwingers einen guten Fortgang nehme[34].
Daniel Runge, der 1587 in Basel zum Doctor iuris promoviert wurde, reiste dann ebenfalls von Basel weg, und vom 11. Februar 1588 ist uns ein kleines Brieflein erhalten, das Daniel in Speyer schrieb. Er beabsichtigte, dort drei bis vier Monate zu bleiben[35]. Da Speyer von 1526 bis 1689 Sitz des Reichskammergerichts war, konnte ein Aufenthalt in dieser Stadt einen Juristen wohl interessieren. Am 10. März 1588 starb dann Zwinger am Flecktyphus, und damit endete auch der Briefwechsel. Dem Umstand, daß die Briefe Runges an Zwinger erhalten sind, ist es zu danken, daß wir überhaupt etwas von den alchemistischen Bestrebungen des Basler Arztes wissen, denn außer Johannes Runge und dessen Bruder Daniel scheint er niemanden eingeweiht zu haben. Das gut eingerichtete Laboratorium jedoch blieb erhalten, bis Zwingers Sohn Jacob in die Fußstapfen des Vaters trat und 1606 ein interessantes chemisches Werk, *Principiorum Chymicorum Examen*, in Basel veröffentlichte. Doch dies führt über den Rahmen meines Themas hinaus, und mit diesem Ausblick in die Chemie im Basel des 17. Jahrhunderts möchte ich schließen.

[32] *Die Matrikel der Universität Basel*, Band II, S. 355.
[33] Fr. Gr. Ms. II, 28, Nr. 317.
[34] Fr. Gr. Ms. I, 13, Nr. 139.
[35] Fr. Gr. Ms. II, 23, Nr. 413.

Bibliographie

BURCKHARDT ALBRECHT, *Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1400–1900*, Basel 1917.

GOLDSCHMIDT GÜNTHER, Die mittelalterliche Alchimie, *Ciba-Zeitschrift* 6 (Januar 1939) Nr. 65.

KARCHER JOHANNES, *Theodor Zwinger und seine Zeitgenossen*, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, III, Basel 1956.

KOELBING H. M., *Renaissance der Augenheilkunde*, Bern 1967.

Die Matrikel der Universität Basel, herausgegeben von H. G. WACKERNAGEL, Band II, Basel 1956.

PLATTER FELIX, *Observationes*, herausgegeben von H. BUESS, Hubers Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften, Bern 1963.

PORTMANN MARIE-LOUISE, Theodor Zwinger (1533–1588) und sein «Theatrum vitae humanae» von 1565, *Basler Nachrichten*, 10. September 1965.

SCHNEIDER WOLFGANG, *Lexikon alchemistisch-pharmazeutischer Symbole*, Weinheim 1962.